

Spezialisiert, profiliert und noch viel offener

Was katholische Spitalseelsorge in Zukunft sein könnte, dazu tauschten 41 von uns Seelsorgerinnen und Seelsorgern aus der Deutschschweiz aus. Unter dem Titel «Seelsorge auf katholisch?! Eine Standortbestimmung» fand von 31. August auf 1. September 2020 im Antoniushaus Mattli in Morschach die Jahrestagung unserer Vereinigung katholischer Spital- und Krankenseelsorgerinnen und -seelsorger der deutschsprachigen Schweiz statt.

Es sind die Freiheiten in der Ausgestaltung der täglichen Arbeit, die wir katholischen Seelsorgerinnen und Seelsorger zum Beispiel schätzen. Oder unser Schatz an Gebeten und Ritualen, die Sinnlichkeit, die Vielfalt einer weltweiten Glaubensgemeinschaft. Eva-Maria Faber hatte in ihrem Referat «Katholische und ökumenische Spitalseelsorge in sich wandelnden Kontexten» uns Seelsorger*innen zunächst zum offenen Austausch angeregt. Die Dogmatikerin aus Chur, die den ersten inhaltlichen Teil der Tagung gestaltete, holte unsere Erfahrungen und Emotionen ab, scheute dabei auch nicht davor zurück, uns die problematischen Aspekte unserer katholischen Identitäten aussprechen zu lassen. Leiden, Verletzungen, Unverständnis und Ernüchterung sind spürbar stark – sind sie bei den Älteren doch oft seit Jahrzehnten aufgestaut, und überwiegt bei uns Jüngeren eine zunehmende Verzweiflung, wie die eigene Rolle angesichts der vielen Blockaden mittel- und langfristig gestaltet werden könnte. Genannt werden vor allem: der Unterschied zwischen Geweihten und Nicht-Geweihten, der von der Kirchenleitung aufrecht erhalten wird und dafür herangezogen wird, dass wir Seelsorger*innen Sakramente wie die Krankensalbung nicht feiern dürfen; der Umgang mit dem Missbrauchsskandal, Diskriminierungen und überkommene moralische Positionen unserer Verantwortungsträger, die unser Image bis zur Zerstörung geschädigt haben und schädigen. Eva-Maria Faber eröffnet uns Seelsorgenden mit dieser Möglichkeit zu offenen Worten und Emotionen einen seelsorgerlichen Raum, während sie im zweiten Teil ihrer Ausführungen klar und argumentativ fundiert zur ökumenischen Zusammenarbeit ermutigt. Mit Bezug auf die Ökumene-Enzyklika «Ut unum sint» von Papst Johannes Paul II. aus dem Jahr 1995 ruft sie uns unsere päpstliche Verpflichtung zur Ökumene in Erinnerung. Fremdheiten, die auf gegenseitigen Vorurteilen beruhen, gelte es abzubauen. Das eigene konfessionelle habe seinen bleibenden Wert, müsse dabei aber nicht konfessionalistisch verstanden werden – anders gesagt: Differenzen dürften sein, müssten aber nicht zur Abgrenzung führen. Der Eindruck entsteht, dass katholische Identität und ökumenische Identität gleichzeitig, mit- und nebeneinander möglich sind; dass es genuin zur katholischen Identität gehört, Vielfalt wahr- und ernst zu nehmen, gerade auch im ökumenischen Sinn.

Dass sich unsere Rolle als Spitalseelsorger*innen, dass sich das gesellschaftliche Umfeld wie auch das Spitalumfeld dramatisch verändern, dass wir mitten drin sind und alle Umbrüche in unserer Arbeit weiterhin und wohl vermehrt zu spüren bekommen werden – das ist Verdienst von Arnd Bünker und seiner Arbeit, uns das nachdrücklich vor Augen zu führen. Der Leiter des Schweizerischen Pastoralsoziologischen Instituts (SPI) in St. Gallen gibt uns im zweiten inhaltlichen Teil einen Einblick in die Geschichte von Professionen, zu denen neben den Ärzten und Juristen traditionell auch die Geistlichen gehörten. Die Ausdifferenzierung in verschiedene Berufe habe auch vor dem geistlichen Stand nicht halt gemacht; Spitalseelsorger*innen seien heute einer jener Berufe, die aus der geistlichen Profession hervorgegangen seien. Damit gibt er der Begriffsverwirrung in unserem Berufsstand einen Ursprung: Seelsorger*in – oder Pfarrer*in – oder Pastoralassistent*in – oder Priester – wer

bin ich nun? Arnd Bünker verweist uns auf die Notwendigkeit, für uns selbst ein professionelles Selbstverständnis sowie ein Berufsethos zu formulieren und zu etablieren. Er sieht momentan in der Komposition «Spezialisierte Spiritual Care» die treffendste Begrifflichkeit für unser Selbstverständnis, und betont als eine von vielen offenen Fragen: Was können wir tatsächlich und verantwortet anbieten? Etwa 50% der Schweizer Gesamtbevölkerung werden – in wenigen Jahren, zusammengenommen – reformiert oder katholisch sein. Für Arnd Bünker ist denkbar, dass auch mit diesen deutlich kleineren Mitgliederzahlen der Landeskirchen die Spitalseelsorge als caritatives, diakonisches Modell angeboten werden könnte, allerdings als Angebot für alle. Dies setze voraus, dass wir Spitalseelsorger*innen gute Arbeit leisteten, in dem Sinn, dass wir uns im Spitalwesen eine neue Legitimation erarbeiteten. Die Legitimation müsse auch auf Evidenz und Wissen basieren. Arnd Bünker sieht die zukünftige ökumenische Spitalseelsorgevereinigung auf dem Weg zu einer überkonfessionellen bzw. interreligiösen. Diese Vereinigung müsse die religiöse Pluralität mit einbeziehen sowie eine Vereinigung aller Seelsorger*innen der Schweiz sein, nicht ausschliesslich der Deutschschweiz. Es bleibt der Eindruck, dass wir gefordert sind: spezialisiert, profiliert und noch viel offener unsere Arbeit zu definieren und zu tun.

Bei der Mitgliederversammlung, die den beiden inhaltlichen Teilen der Tagung vorausgegangen war, war unter anderem einstimmig beschlossen worden, dass die katholische und die reformierte Vereinigung ihren Prozess hin zu einer ökumenischen Vereinigung weiter verfolgen und bis 2021 umsetzen soll.

Grosse, komplexe, wichtige und spannende Herausforderungen kommen also auf uns Seelsorger*innen zu, und das bei einer Perspektive, dass wenige Neuzugänge auf viele Pensionierungen kommen. Sicher stärkt uns darin unsere Gemeinschaft, der Austausch, die Freude an der Begleitung von Menschen, nicht zuletzt das Gottvertrauen – wie wir es in diesen beiden Tagen wieder neu miteinander teilen konnten. Herzlichen Dank dem Antoniushaus Mattli für die Gastfreundschaft, Eva-Maria Faber und Arnd Bünker für ihre geschätzte Arbeit, Regina Rossbach Marsicovetere, Jürgen Heinze und Markus Holzmann für die Vorbereitung dieser gelungenen Tagung, Markus Holzmann und Michael Eismann für ihr unersetzbares Engagement im Vorstand der Vereinigung – und Regina Rossbach Marsicovetere für ihr bisheriges Engagement. Danke allen für unser gemeinsames Unterwegs sein.

Veronika Jehle, Spitalseelsorgerin am Kantonsspital Winterthur und in der Klinik Susenberg